

Herz-Jesu-Verehrung im alten Deutschland.

Der Juni ist da, der Herz-Jesu-Monat. Dieses Jahr wird er sich besonders feierlich gestalten. Klingt ja noch an unser Ohr das Festgelaute der römischen Glocken und der Jubelgesang der Hunderttausende, zusammengeströmt aus allen Ländern, und die Stimme des Statthalters Christi, der mit Gottes Vollmacht Margareta Maria, die Evangelistin der Herz-Jesu-Andacht, einreichte unter die Heiligen der katholischen Kirche.

Die Werke Gottes treten für gewöhnlich nicht urplötzlich in die Welt hinein, fallen nicht wie Blitze vom heitern Himmel. Wie der Neue Bund durch den Alten vorbereitet wurde, wie Christus seine Vorbilder und seine Vorläufer hatte, so pflegt auch für die großen kirchlichen Andachten der Heilige Geist erst gewisse Keime in den Boden der Kirche zu legen. Diese entwickeln sich allmählich mehr und mehr, bis sie endlich in dem gottgewollten Augenblick ihre volle Blütenpracht entfalten. Denken wir nur an den Rosenkranz und an den Kreuzweg! So war es auch mit der Herz-Jesu-Andacht. Nirgends sieht man das deutlicher als in der kirchlichen Vergangenheit unseres deutschen Volkes. Bis hier war das allerdings unbekannt. Man nannte einige Namen, wie Gertrudis, Landsberger, Canisius, und meinte, das seien die wenigen Glückskinder gewesen, denen Gott das Geheimnis anvertraut habe, das er gegen Ende des 17. Jahrhunderts der ganzen Welt kundtun wollte. Da hat nun ein Missionar der Gesellschaft Jesu, P. Karl Richstätter, durch die Einwände und Schwierigkeiten, die er da und dort gegen die Herz-Jesu-Andacht als eine neue, französische, jesuitische vorbringen hörte, sich angetrieben gefühlt, der Sache einmal auf den Grund zu schauen. Es kamen ihm dabei viele alte Schriftdenkmäler zugute, die in den jüngsten Jahren durch deutsche Hochschulgelehrte zum Besten der Sprachkunde waren ans Licht gebracht worden, dazu manche Orts- und Ordensgeschichte und Lebensabrisse. Überdies hat er mit erstaunlichem Fleiß eine Menge von Handschriften und seltenen Drucken eingesehen, die durch ganz Deutschland hin und darüber hinaus in öffentlichen Büchereien und in Familienbesitzümern sich finden. Das Ergebnis war geradezu überraschend. Richstätter hat es in zwei

hübsch ausgestatteten Bänden niederlegt, die kürzlich im Verlag der Bonifatiusdruckerei zu Paderborn erschienen sind¹. Diese Zeilen haben keine andere Absicht, als eine bescheidene Blumenlese aus diesem reichen Garten zu bieten. Sie wollen das Verlangen wecken, das Werk selbst zur Hand zu nehmen und den Honig, der von seinen Blättern in die Seele träufelt, nach Herzenslust zu kosten.

Fassen wir zuerst das Ganze in einige Worte zusammen! Die hl. Margareta hat in der Zeit von 1673 bis 1675 von Christus den Auftrag erhalten, die Verehrung seines Herzens auf der ganzen Welt zu verbreiten. Das deutsche Volk hatte dieses Herz schon Jahrhunderte zuvor gekannt und geliebt. Später war uns dieser Schatz verloren gegangen. Margareta hat ihn uns wiedergebracht; sie hat ihn reichlich gemehrt und für immer gesichert. Nun die Einzelheiten!

Der Sohn Gottes hat in der Menschwerdung ein leibliches, von einer menschlichen Seele belebtes Herz angenommen. Er liebt uns als Mensch mit einer unbeschreiblich großen, als Gott mit einer wahrhaft unendlichen Liebe. Das sagt uns der Glaube. Allen Völkern aber gilt das Herz als Sinnbild der Liebe; und das ist keine willkürliche Deutung; die Natur selbst hat Herz, Gemüt, Willen auf das engste verbunden. Wer hat nun aber diese Bestandteile zusammengefügt zur Herz-Jesu-Andacht, in der wir das leibliche Herz des Erlösers als Sinnbild seiner Liebe verehren? An erster Stelle, wie schon gesagt worden ist, der große Seelenkünstler, der Heilige Geist. Der aber hat seine menschlichen Anknüpfungspunkte. Unser Verfasser ist ihnen nachgegangen, soweit sie auf deutschem Boden liegen. Er fand sie nicht in den Forschungen der Gottesgelehrten, nicht in der kirchlichen Gesetzgebung. Es ist die Innerlichkeit, der Gebetseifer, der im deutschen Mittelalter so stark und lebendig und schöpferisch war. Die liebende Seele betrachtete den gekreuzigten Heiland; sie schaute seine Seite, mit der Lanze durchbohrt, und durch dieses Tor drang sie in das Herz Jesu ein. Nicht genug! Zum amtlichen Schmuck und Rüstzeug der deutschen Kaiser gehörte die Kaiserlanze. In sie war ein Teil der echten heiligen Lanze eingeschlossen. Darum beging man in den deutschen Kirchen am Dienstag nach der Osterwoche das „Speerfest“.

¹ Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters. Paderborn 1919, Druck und Verlag der Bonifatius-Druckerei. 1. Band: Predigt und Mystik. 2. Band: Gebete. Dichtungen. Bildwerke. Nachwirkungen. kl. 8° (XVI u. 204 S.; XVI u. 285 S.)

An diesem Tage wurde jedes Jahr zu Nürnberg die Kaiserlanze dem Volke feierlich vorgezeigt. Tausende von Pilgern kamen herbei. Sie nahmen sich als Andenten Bilder mit, auf denen das Herz Jesu, mit der Lanze durchbohrt, zu sehen war. Ferner lasen die Frommen so gern das Hohelied. Es war ihnen der Ausdruck der bräutlichen Liebe des Herrn zur gläubigen Seele. Da aber spricht Christus: „Du hast mein Herz verwundet.“ Und: „Mache dich auf, und komm, meine Taube, in des Felsen Ritze, in die Höhlung des Gesteins.“ Und wiederum: „Setze mich als ein Zeichen auf dein Herz!“ Welch süße Einladung, Liebespfeile auf das göttliche Herz zu richten, in ihm sich bergen, das eigene Herz möglichst nahe an das Erlöserherz zu legen, damit Christi Bild sich ihm eindrücke! Auch Johannes der Evangelist hat manche zum Herzen Jesu geführt. Hat ja doch schon der hl. Augustin darauf hingewiesen, daß der Liebesjünger, als er beim letzten Abendmahle an der Brust des Heilandes ruhte, hohe Geheimnisse aus dessen Herzen trank. Johannes an Christi Seite sich schmiegend, gehörte zu den Lieblingsbildern unserer Vorzeit. An ein Johannesfest oder einen Johannesaltar heftet sich die Erinnerung an mehr als eine Herz-Jesu-Erscheinung. Endlich macht Richstätter darauf aufmerksam, daß die deutsche Sprache mehr als andere Sprachen geneigt ist, das Liebesleben, ja die ganze Gemütswelt des Menschen durch das Wort „Herz“ zum Ausdruck zu bringen.

Unter den Verehrern des Erlöserherzens stehen, wie leicht begreiflich, im Vordergrund die auserwählten Seelen, die sich den Herrn zum besondern Erbteil genommen haben, die Ordenspersonen. Einige Beispiele mögen das zeigen. Eine wahre Heimstätte ernstesten Tugendstrebens, hoher wissenschaftlicher Bildung und außerordentlicher geistlicher Begnadigungen war das Zisterzienserinnenkloster Helfta, ganz nahe bei Eisleben, dem Geburtsorte Luthers. Da hatte im 13. Jahrhundert die hl. Gertrud die Große eine ganze Reihe von Herz-Jesu-Gesichten. Da verfaßte sie ihr wunderbares Buch „Der Gesandte der göttlichen Liebe“, das zu dem Schönsten gehört, was je über das göttliche Herz geschrieben worden ist. In ihren sieben täglichen geistlichen Übungen ist ein ganzer Tag dazu bestimmt, „die Liebe zum göttlichen Herzen in der Seele aufzufrischen“. Zugleich mit Gertrud lebte in Helfta die selige Mechtild von Hackeborn, wegen ihrer schönen Stimme die „Nachtigall Gottes“ genannt. Die Offenbarungen und andern Günstbezeugungen, die ihr vom Himmel gekommen, sind von ihren Mitschwestern im „Buch besonderer Gnaden“ verzeichnet worden.

Hier liest man: „Die Seele und die Liebe standen in der Gegenwart Jesu Christi gleich schönen Jungfrauen. Die Seele aber begehrte sehr, näher zu Jesus hinzutreten. Da winkte der Herr mit der Hand, und die Liebe nahm sie und führte sie zum Herrn. Die Seele aber neigte sich zu der Wunde des süßesten Herzens ihres Erlösers. Sie kostete aus dem süßesten Herzen Christi den Trunk aller Süßigkeit; sie empfing dabei aus dem Herzen Gottes eine überaus liebliche Frucht, das ewige Lob, das aus dem Herzen Gottes hervorgeht.“ Als 1292 die Äbtissin von Helfta, Mechtilde's leibliche Schwester, starb, sah Mechtilde, wie der Heiland „sich über die Sterbende neigte, sein Herz mit beiden Händen öffnete“, und wie der Äbtissin Seele „in das erhabenste Heiligtum einging, in das süßeste Herz Jesu“. Helfta stand nicht allein. Heute noch, nach mehr als 500 Jahren, läßt sich die Herz-Jesu-Verehrung für zehn Frauentöchter nachweisen.

Christine Ebner, Dominikanerin in Engeltal bei Nürnberg, sah 1351 während der heiligen Messe den Erlöser am Kreuze. Der Herr erlaubte ihr, daß sie aus der Wunde seines Herzens trinke wie die Biene aus der Blume. Die gnadenreiche Schwester Ita von Hutwil zu Ortenbach sah aus der gleichen Wunde ein Licht strahlen, so groß und schön, daß sie es mit der Sonne nicht vergleichen konnte. Adelheid Schwarz, Dominikanerin des gleichen Klosters, mußte ein schweres Amt übernehmen. Sie ging, von Herzen weinend, zu Gott. Da öffnete ihr Christus sein Herz und ließ sie einen Blick tun in die Fülle der Tugenden, die darin wohnen; besonders leuchteten Milde, Demut und Liebe.

Der männliche Zweig der Dominikaner blieb hinter dem weiblichen nicht zurück. Hier seien nur Meister Eckhart, Johannes Tauler, der selige Heinrich Suso, Johannes Nider als Herz-Jesu-Verehrer genannt. Eine andere Zierde des Ordens, der selige Albert der Große, gleich groß als Gottesgelehrter wie als Naturforscher, bewundert die Tatsache, daß aus der Herzenswunde des toten Heilandes noch Blut floß, obwohl sonst bei erkalteten Leichen das Blut stockt und gerinnt. Das Liebesfeuer, so antwortete man, das im Herzen Jesu glühte, hat Christi Blut auch nach dessen Tod noch in Wallung erhalten. Mit den Dominikanern wetteiferten die Franziskaner. Einer spreche hier für alle! Seit Mitte des 13. Jahrhunderts zog der selige Bertold von Regensburg als gewaltiger Bußprediger von Ort zu Ort. An der Stadtmauer von Zürich erklärte er vor vielen Tausenden, wie man beim Meßopfer das Leben, Leiden und Sterben Christi betrachten könne. Wenn der Priester, sagte er, nach dem Paternoster die heilige Hostie breche, solle man daran denken, „wie am

heiligen Kreuz unserem lieben Herrn sein heiliges, süßes, reines Herz brach“, und wie Longinus den Herrn „durch seine heilige Seite in sein süßes Herz stach“. „Des Gottesherzens erster Sänger“ ist der selige Hermann Joseph, ein geborner Kölner, Prämonstratenser zu Steinfeld. Er verfaßte um 1200 das Lied „Summi Regis Cor aveto“. Wir beschränken uns darauf, einige Worte aus der deutschen Übersetzung zu bringen, die sich vollständig bei Nischstätter findet.

„Daß mich, Gottes Herz, dir singen,	O wie bitter, ohne Milde
Frohen Herzensgruß dir bringen.	War der Tod, der herzenswilde,
Dich voll Jubel zu umfassen,	Der das Heiligtum erstrebte,
Sehnt mein Herz sich voll Verlangen.	Drin des Weltalls Leben lebte!“

Eine ergreifende Herz-Jesu-Betrachtung hat uns Thomas von Kempen, der Verfasser der „Nachfolge Christi“, hinterlassen. Sein Ordensgenosse, der Augustiner Chorherr und hochberühmte Geisteslehrer Johannes von Ruysbroek, schrieb an drei adelige Freunde, die sich bei St. Pantaleon zu Köln hatten einmauern lassen: „Leben sollt ihr in dem minniglichsten Herzen Jesu; denn in ihm ist die Fülle des Heiligen Geistes und die ewige Liebe.“ Ein besonders fruchtbares Erdreich bot sich der Herz-Jesu-Andacht an dem weltabgeschiedenen, ganz in Beschauung und süßnender Buße aufgehenden Kartäuserorden. Für Deutschland kann Nischstätter aus den Kartäusern von Köln, Trier, Erfurt, Nürnberg, Straßburg und andern wenigstens 12 Ordensmänner nennen, die den Weg zum Herzen Jesu nicht nur selbst gefunden, sondern auch andern gewiesen haben.

Unter ihnen ragt hervor der Geistesriese Dionysius Rykel, gewöhnlich Dionysius der Kartäuser genannt. Zu Köln übersehte der Kartäuser Laurentius Surius, ein Lübecker Kind, die Schriften des Suso, Tauler, Ruysbroek ins Lateinische; damit trug er eine Menge köstlicher Herz-Jesu-Gedanken in die ganze weite Welt hinaus. Als den eigentlichen Apostel der deutschen Herz-Jesu-Verehrung des 16. Jahrhunderts bezeichnet unser Verfasser den 1539 verstorbenen heiligmäßigen Kölner Kartäuser Justus Landsberger. Er hat nicht nur der hl. Gertud „Gesandten der göttlichen Liebe“ zum ersten Male in den Druck gegeben; in seiner eigenen Schrift Pharetra divini amoris, „Köcher der göttlichen Liebe“, gibt er herrliche Anweisungen zur Verehrung des Erlöserherzens. Seine „glühenden Anmutungen zum Herzen des Herrn Jesu“ sind wahrhaft feurige Pfeile, nach dem Gottesherzen abgeschossen aus dem Köcher eines liebeentbrannten Gemüthes.

Gehen wir zu den neueren Orden über, so begegnet uns der hl. Fidelis von Sigmaringen, der glorreiche Kapuziner-Martyrer, mit einem Weihegebet zum Herzen des Heilandes. Bekannt ist die Herz-Jesu-Erscheinung, deren

der selige Petrus Canisius, der erste deutsche Jesuit, in der Peterskirche zu Rom gewürdigt wurde, da er im Begriff war, im Auftrag des Papstes Paul III. und mit dem Segen seines Ordensstifters als Glaubensbote nach Deutschland zu ziehen. Richstätter kennt gegen 20 deutsche Jesuiten, die schon im 16. und 17. Jahrhundert in ihren Schriften auf das göttliche Herz hingewiesen haben. Unter ihnen ist jener Franz Coster, der die Marianische Kongregationen auf deutschen Boden verpflanzt und ihnen sein treffliches Sodalenhandbuch geschenkt hat; dann Jakob Gretser, Verfasser von ungefähr 200 Schriften, dessen Werk über das heilige Kreuz noch jetzt in seiner Art unübertroffen dasteht; endlich Philipp Zeningen, Apostel des Schwabenlandes, gestorben im Rufe der Heiligkeit.

Eine große Rolle spielt die Verehrung des Herzens Jesu Christi in den geistlichen Unterweisungen der deutschen Vergangenheit, mochten diese nun von der Kanzel herab oder in Schriften dem Volke geboten werden. Das läßt sich schon aus dem entnehmen, was bisher gesagt worden ist. Doch unser Gewährsmann weiß darüber noch unergleichlich mehr zu berichten. Hier nur einige Andeutungen! Mehr als 20 Herz-Jesu-Stellen enthält die Predigtsammlung des sog. St. Georgener Predigers, die zwischen 1250 und 1280 entstand. Gabriel Biel, der „letzte Scholastiker“ genannt, der erste und bekannteste Gottesgelehrte der alten Tübinger Schule, gedenkt in einer Karfreitagspredigt nicht weniger als neunmal des Herzens des Erlösers. Wenn unsere Liebe zu Jesus erkaltet ist, heißt es in dem 1449 veröffentlichten Predigtwerke des Jakob von Alusa, „so blicken wir hin auf die durchbohrte Seite des Herrn. Sein geöffnetes Herz muß notwendig in einer Seele, die es betrachtet, das Feuer der Liebe entzünden“. Von Johannes Behe, einem großen Meister der niederdeutschen Sprache, besitzen wir nicht nur Predigten, sondern auch eine Reihe von Erbauungsschriften, wie „Marienrost“, „Geistliche Jagd“, „Weingarten der Seele“, „Blumenbeet“. Behe hat an mehr als 200 Stellen seiner Werke die Gelegenheit benutzt, die Verehrung des göttlichen Herzens zu fördern. Es ist ihm eine feste Burg, eine beseligende Heimstätte, eine süße Speise, das „goldene Weihrauchfaß der Christenheit“. Sein Duft stieg vom Kreuze zu Gott empor und zwang ihn dazu, daß er, statt uns zu zürnen, sich unser erbarmte. Wie man sich in der täglichen Betrachtungszeit vertraulich mit Jesus und dessen Herzen unterhalten könne, lehrt Friedrich von Spee in seinem „Sülden Tenendbuch“. Da lieft man auch: „An einem Freitag saß eine andächtige Seele zu

Füßen ihres gekreuzigten Herrn und sprach: O Liebe, o Liebe, o feurige Liebe; mein Herz muß mir zergehen. Meine Liebe ist Jesus. . . In deinem Herzen sollst du mir eine Ruhestatt bereiten; in deinem Herzen will ich ruhen bei Tag und Nacht". Aber die Seele will auch teilnehmen an Jesu Leiden. „Ich kenne eine Seele, die sprach so: O Herr, nimm die blutige Lanze aus deinem eigenen Herzen und durchdringe mir mein Herz, daß ich vor Liebe sterbe, und wenn ich also gestorben bin, so begrabe mich in deiner verwundeten Seite!" In Frage und Antwort erklärte den Gläubigen die Herz-Jesu-Andacht der zuerst 1676 erschienene Katechismus des Luxemburger Jesuiten Philipp Scouville. Halten wir auch Umschau über die Gebetbücher! Als im 15. Jahrhundert eine Tochter des vornehmen Nürnberger Geschlechtes der Tucher in das dortige Katharinenkloster eintrat, brachte sie aus ihrem elterlichen Hause neben 30 andern wertvollen Handschriften ein Büchlein mit, das betitelt war: „Das Büchlein des Herzens Christi". In einer dem gleichen Jahrhundert angehörigen Handschrift des Kölner Stadtlarchivs trifft man auch schon die „kleinen Tagzeiten vom glorreichen Herzen Jesu". Sie beginnen: „Herr, öffne meine Rippen, und mein Mund wird verkünden das Lob deines Herzens. O göttliches Herz, achte auf meine Hilfe! O Jesu, eile mir zu helfen!" Das ist keine vereinzelte Erscheinung. Richstätter versichert uns, in den deutschen Handschriften des 15. Jahrhunderts sei die Zahl der Gebete, in denen das göttliche Herz mehr oder weniger hervortritt, gar nicht zu überschauen. Und so manches Mal find in jenen Gebetbüchern die Seiten, auf denen die Herz-Jesu-Gebete stehen, besonders abgenützt. Eine Handschrift aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, die jetzt im bischöflichen Museum zu Haarlem verwahrt wird, weist 33 Herz-Jesu-Anrufungen auf, aus denen die heißeste Heilandsliebe spricht. Die *Preces Gertrudianae*, Gertrudengebete, aus den Herz-Jesu-Schriften der hl. Gertrud gezogen, wurden 1670 zu Köln und dann noch oft gedruckt.

Auch die Kunst unserer Väter hat dem Gottesherzen gedient. Häufig stellte sie den Erlöser dar, wie er mit der Hand auf seine Seitenwunde zeigt; und wenn die Kunstgebilde aus den gleichzeitigen Schriftbildmälern zu erklären sind, so muß man dem 1380 verstorbenen Augustiner Jordan von Quedlinburg recht geben, der in seinem Predigtbuche sagt: „Wenn Jesus den Jüngern seine Seite zeigt, so soll damit das Herz verstanden werden." Man findet aber auch andere Darstellungen. Jetzt ist es der Pelikan, der sich mit dem Schnabel die Brust aufreißt und mit seinem Herzblood seine toten Jungen zum Leben erweckt; jetzt ein Herz, von den Leidenswerkzeugen umgeben, in dem ein Kindlein, das Sinnbild

der ewigen Weisheit, liegt; dann wieder ein Herz, aus dem ein Kreuz emporwächst, oder in das drei Nägel ihre Spitzen tauchen. Lukas Cranach hat in seiner besseren Zeit ein sehr sinnreiches und andächtiges Bild gemalt. Engel bieten das Herz-Jesu zur Anbetung dar, aus dem Flammen schlagen. Die Augustiner-Chorfrau Paula Merend zu Inziskofen, die nach dem Zeugnis ihrer Lebensbeschreiberin von den Patres Petrus Canisius und Paul Höffaus „schöne, trostreiche Briefe“ erhielt, pflegte, so oft sie eine kirchliche Tagzeit betete, das Herz Jesu zu küssen, das auf einem Täfelchen gemalt war.

Was der Mensch in seinem Innern denkt, das klingt aus in seine Lieder. Des göttlichen Herzens gedenkt schon um das Jahr 830 das älteste deutsche Leben Jesu, der „Heliand“. Ein Walter von der Vogelweide, Konrad von Würzburg, Heinrich von Meissen wissen vom Herzen Jesu zu singen. Um wievielmehr die eigentlichen geistlichen Dichter! Da haben wir von Mechtild von Magdeburg eine Dichtung, das „Kleinod der Seele“ genannt. Die Seele kommt zu Christus, ein Kleinod tragend, es ist ihr Herz. Sie kann es nicht länger mehr tragen. Wohin soll sie es legen?

„Schöner als die Sonne, breit wie die Welt,
Tiefer als das Meer, schwerer als die ganze Erde.“

Christus spricht: „O wolle deiner Liebe Blut, mein Lieb, versenken
Tief in mein göttlich Herz, in meiner Menschheit Brust.
Da will im Ruffe meines Geistes ich dir schenken
Des göttlich frohen Trostes sel'ge Lust.“

Lieulich und zart ist auch, vieler verwandter Schöpfungen der Dichtkunst nicht zu gedenken, das Herz-Jesu-Lied des München-Clabacher Jesuiten Wilhelm Natatenus. Er bringt es in seinem „Himmlichen Palmgärtlein“, das 1660 zum erstenmal erschien und dann in das Lateinische, Lämische, Französische, Spanische übersetzt und sehr oft neu aufgelegt wurde. An dichterischer Schönheit wird es noch übertroffen durch den Sang, den Johannes Scheffler, gewöhnlich Angelus Silesius genannt, in seinem Hauptwerke „Geistliche Seelenlust“ dem Herzen des Erlösers gewidmet hat. Wir können hier nur den Anfang folgen lassen:

„Sei begrüßt, du Adnigskammer,
Gasthaus der Barmherzigkeit,
Aufenthalt in jedem Jammer,
Freistatt der Barmherzigkeit!
Allerliebste Jesu-Herze,
Sei begrüßt in deinem Schmerze!

Thron der Liebe, Sitz der Güte,
Brunnquell aller Süßigkeit,
Gew'ger Gottheit eigne Stätte,
Tempel der Dreifaltigkeit!
Treues Herze, sei begrüßt
Und mit wahrer Lieb' geküßet!“

Sehr treffend bemerkt Richstätter, daß die Merkmale, die unsere heutige Herz-Jesu-Andacht kennzeichnen, ungefähr alle mehr oder minder ausgesprochen schon in jener alten Andacht sich zeigen. Wir verehren als die mächtigsten Liebeserweise des göttlichen Herzens das bittere Leiden des Herrn und das Sakrament des Altars. Jene alten Liebhaber des Herzens Jesu vertieften sich noch mehr als wir in die Wunden des göttlichen

Herzens; sie schauten den Herrn mit Vorliebe als den Mann der Schmerzen. Seltener dachten sie an die Eucharistie. Aber sie hatten doch auch schon eine Anzahl von Kommuniongebeten, die sich an das Herz Christi wenden. Der selige Johannes von Ruysbroek sagt: „Wenn der Mensch bei der Kommunion das Leiden Christi betrachte, komme er bisweilen in solch liebende Andacht, daß er an das offene Herz seines Erlösers sich anschmiege.“ Die selige Mechtild von Hackeborn begehrte nach der Kommunion nichts anderes als das Lob Gottes. Da gab ihr der Herr sein göttliches Herz in Gestalt eines goldenen Kleinods, wunderbar geziert, und sprach: „Durch mein göttliches Herz wirst du mich allezeit loben.“ Johannes Trithem, der 1516 als Benediktiner-Abt in Würzburg starb, verfaßte Herz-Jesu-Gebete, welche die Priester vor und nach der Feier des Messopfers sprechen sollten. Der hl. Margareta Maria klagte der Heiland, daß seine Liebe vielfach nur mit schmachlichem Undank vergolten werde, sogar von gottgeweihten Personen. Dafür begehrte er Sühne und Ersatz. Schon beinahe zwei Jahrhunderte früher predigte Wilhelm Tector aus Naechen, Lehrer der heiligen Wissenschaften zu Erfurt: „Das Herz Jesu, der Sitz der Liebe, wird durchbohrt. Jesu Liebe wird nicht erwidert. Man wendet sich von ihm ab, als wäre man nie von ihm geliebt worden. Man läßt alle seine Leiden verloren gehen und beraubt sich ihrer Frucht. Das ist es, was sein Herz am bittersten und schmerzlichsten verwundet und zerreißt.“ In einer Handschrift des ausgehenden Mittelalters oder der ersten Jahre der Reformationszeit betet eine fromme Klosterfrau: „O du geliebter, treuester Bräutigam mein, gib, daß ich durch großmütige Liebe dein gebenedeites Herz erfreue zum Ersatz für das bittere Leid, daß dir in meinen Lebenstagen, in dieser schweren Zeit, so viele dir geweihte Seelen des Priester- und Ordensstandes entrißen wurden. Das Unrecht und die große Untreue und Schande ist nicht zu beschreiben und nicht genug zu beweinen. O meine Seele, ehre und lobe deinen Jesus! Halte unwandelbare Treue deinem Bräutigam, um deren Untreue zu ersetzen!“ Leitet uns heutzutage das mit der Herz-Jesu-Andacht innig verbundene Gebetsapostolat dazu an, unsere guten Werke mit Christi Werken zu vereinigen und sie in seinem göttlichen Herzen als Weihgaben niederzulegen, so üben wir eben das, was vor 400 Jahren Johannes Behe angeraten hat mit den Worten: „Wenn du Gutes tust oder Böses meidest oder Unrecht erträgst, lege alles schnell in das Herz Christi, in den Schatz seiner Verdienste! Da wird dein Kupfer Gold, dein Zinn

Silber, dein Wasser Wein, deine Armut Reichtum.“ Wir schmückten unsere Wohnungen mit Herz-Jesu-Bildern. Der Heiland hat durch die hl. Margareta Maria diesem frommen Brauche reiche Segnungen verheißen. Die Verehrung solcher Bilder hat auch schon der 1461 verstorbene Kartäuser Dominikus von Trier empfohlen. Um den Anfang des 16. Jahrhunderts schreibt Justus Landsberger: „Bringe ein Bild des Herzens Jesu an an einer Stelle, an der du oft vorübergehst, damit du dadurch an Übungen der Liebe zu Gott erinnert wirst.“ Als die edelste Frucht unserer Herz-Jesu-Andacht erscheint uns die Nachahmung der Tugenden des göttlichen Meisters. So hat auch schon Johannes Tauler gedacht. „Willst du“, sagt er, „mit Johannes am Herzen Jesu ruhen, so mußt du den Heiland fleißig betrachten, von ihm Sanftmut und Demut lernen und Liebe zu Freund und Feind und Gehorsam.“ Und Nikolaus von Esch, der Seelenführer des jugendlichen Petrus Canisius, mahnt: „Alle Sünde muß ausgerottet werden, bevor du in das Herz Jesu zur geistigen Vereinigung zugelassen wirst. Bitte das Herz Jesu: Gib mir, daß ich nach Hohem verlange, Großes tue und Schweres leide aus Liebe, um deinetwillen, und daß ich darin beharre bis zum Ende!“

Können angesichts solcher Zeugnisse — und Nichtstatter bietet deren noch eine Menge — Gegner unseres Glaubens und vielleicht auch der eine oder andere übelberatene Katholik noch meinen, die Herz-Jesu-Andacht sei eine grundlose Neuerung, ein dem deutschen Geiste fremdartiges Gewächs, eine süßliche, unfruchtbare Spielerei, ein Kunststück der Jesuiten?

Sinnig ist ein Vergleich, den unser Verfasser am Ende seines hochverdienstlichen Buches anstellt. Am Wunderbau des Kölner Domes wurde viele Jahre mit Begeisterung gearbeitet. Dann aber kamen böse Tage. Kelle, Richtmaß und Meißel wurden weggeworfen. Das ganze Werk stockte. So erging es in Deutschland der Herz-Jesu-Andacht des Mittelalters. Die leichte, gedankenarme Aufklärung des 18. Jahrhunderts hatte kein Verständnis für sie. Das Herz Jesu verschwand mehr und mehr aus dem Gebetbüchlein, den Predigten, dem Gesichtskreis des Volkes. Die Doppelgänger des französischen Jansenismus und Gallikanismus, der Josephinismus und Illuminatismus, suchten mit plumphen Gewaltmaßregeln jede Äußerung der Liebe zum Heilandherzen zu ertöten. Doch das heilige Feuer glimmte noch fort unter der Asche. Es ward von Frankreich her genährt durch Lebensbeschreibungen der hl. Margareta Maria und auf ihre Mitteilungen fußende Andachtsbücher, wie es die Herz-Jesu-Bücher

der Jesuiten Franz Schauenburg und Hermann Goldhagen waren. Die selige Kreszentia Höß und die gotterleuchtete Katharina Emmerich betrachteten, Luise Hensel dichtete, der hl. Klemens Maria Hofbauer predigte über das Herz Jesu. Die Andacht feierte im 19. Jahrhundert in Deutschland eine wahrhaft glänzende Auferstehung. Das zeigen unsere Herz-Jesu-Feste und Herz-Jesu-Freitage, die Herz-Jesu-Kirchen, die zahllosen Altäre, Bilder, Schriften, Gesänge, die das Zeichen dieses Herzens tragen, die Ordensgenossenschaften und andere Vereinigungen, die nach ihm sich nennen oder ihm geweiht sind. Entsprechend dem Zuge der Zeit, trägt die Andacht nun ein vorherrschend eucharistisches Gepräge. Eingedenk des weit verbreiteten Unglaubens und der entsetzlichen Frevel, die sich unmittelbar gegen den Heiland und das Sakrament seiner Liebe richten, ist sie weit mehr als früher ein Werk der sühnenden, Ersatz leistenden Liebe. War sie zuvor der häusliche Schatz einzelner Gläubigen und einzelner Körperschaften, so ist sie jetzt in Deutschland, wie in allen Landen, völliges Gemeingut, eine öffentliche, von der Kirche nicht nur feierlich gutgeheißen, sondern auch in gewissem Maße vorgeschriebene Art der Gottesverehrung. Das verdanken wir, nochmals sei es gesagt, nächst Gott, der Heiligen von Paray-le-Monial. Sie hat in Christi Auftrag und mit dem Aufwand aller ihrer Kräfte, der Hingabe ihres ganzen Wesens die Andacht zu dieser Höhe emporgehoben. In unserem Volke hat sie dafür reiches Verständnis gefunden. Man lese nur bei Richstätter, wie Wilhelm Emmanuel von Ketteler, Bischof von Mainz, für die Verehrung des Heilandsherzens geeifert hat! Eine deutsche Ordensfrau hat zustande gebracht, was viele andere vergeblich erstrebt hatten. Schwester Maria vom göttlichen Herzen, Tochter des Grafen von Droste-Bischoering, Oberin im Kloster des Guten Hirten zu Oporto, hat, vom Heiland innerlich aufgefördert, Leo XIII. dazu vermocht, daß er bei der Jahrhundertwende in allen Kirchen der katholischen Welt die ganze Menschheit feierlich dem Herzen des Welt-erlösers weihen ließ.

Wer wird unser armes Vaterland retten? Der Sozialismus mit seinen goldigen Zukunftsbildern? Die ungläubige Wissenschaft mit ihren blendenden Trugschlüssen? Das Freimaurertum mit seinem Kirchenhaß? Eitle Hoffnungen! Ein Zeichen steht am Himmel, das Glück verheißt und Segen kündigt: Das Herz Jesu. „In diesem Zeichen wirst du siegen!“

Otto Braunsberger S. J.